

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Amierale
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 30., evtl. der Stempelgebühr 20 fr.

Erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährlich 3 fl. — fr.
Vierteljährlich 2 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einselne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährlich 3 fl. 50 „ fr.
Vierteljährlich 2 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährlich 4 fl. 50 „ fr.
Vierteljährlich 3 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unskatirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Brix bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Lissa bei Herrn Helmarich Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 6. Hermannstadt, Freitag den 8. Januar 1886. 102. Jahrgang.

Die irische Frage in England.

Budapest, 3. Januar.

Vor einigen Jahren hielt sich ein irischer Journalist auf seiner Durchreise nach Konstantinopel einige Tage in Budapest auf und erkundigte sich angelegentlich um alle Einzelheiten unseres dualistischen Organismus; doch sehr bald erkannte er, daß ein ähnliches Verhältnis zwischen Irland und England durchaus unerreichbar sei. Als ich ihm dann das Verhältnis Kroatiens zu Ungarn erklärte, fand er, dies sei gerade das, was Irland anstrebe: ein eigenes Parlament in Dublin, unabhängig von dem englischen, eine autonome Administration, Justiz und Oberaufsicht des Unterrichts; kein Einfluß Englands in Dublin, dagegen ein irischer Minister in London und irische Vertreter im englischen Parlament, dazu ein hinreichendes Pauschale für die Administration; Besseres könne man sich gewiß nicht wünschen.

Ich bemerkte dagegen, daß unsere Erfahrungen in Agram nicht eben derartige seien, welche ein solches Experiment zur Nachahmung empfehlen könnten; doch der Irländer erklärte lächelnd, die irische Frage habe sich nach und nach derart zugespielt, daß nach den nächsten Wahlen jede englische Partei demüthigt sein werde, mit den irischen Führern zu pactiren, der damalige Zustand wäre durchaus unhaltbar.

Die Ereignisse haben die Worte des Irländers bekräftigt und der Plan Gladstone's, durch die Unterstützung der irischen Parlamentsmitglieder eine regierungsfähige Majorität für die Liberalen zu erlangen, hat eine auffallende Ähnlichkeit mit den Verhältnissen zwischen Kroatien und Ungarn. Es scheint aber, daß der greise Staatsmann die öffentliche Meinung Englands mißverstanden hat, denn diese erhebt sich gegen jeden Ausgleich, welcher die Einheit des Staates vernichten und die protestantischen Nachkommen der schottischen Ansiedler im Norden Irlands, sowie die Interessen der englischen Grundbesitzer den Leidenschaften der Majorität preisgeben würde, ohne den Haß der Irländer zu beschwichtigen.

Die irische Frage ist eben eine höchst complicirte. Wie in der griechischen Tragödie, soll hier die Schuld der Ahnen an den unglücklichen Nachkommen gerächt werden, und dabei würde doch der ursprüngliche Gegensatz zwischen der irischen und der englischen Auffassung nicht eben, der schon so oft zu neuen Aufständen und blutigen Repressionen geführt hat. Unter der Königin Elisabeth, unter Cromwell und unter Wilhelm III. folgte auf die Unterdrückung der weitverbreiteten Insurrektionen stets eine Massenconfiscation der Güter der Insurgenten, die alten irischen Besitzer wurden nach und nach als depossidirt und nach dem englischen Begriffe des Rechtes der Grundbesitzer verlor der Bauer jedes Recht auf den Boden, den er bebaut, er wurde einfach als Pächter betrachtet, dem man nach Willkür jeden Augenblick den Pacht kündigen konnte, während er doch nach keltischen Begriffen als Stammesgenosse einen rechtlichen Antheil auf das Land besaß, das dem ganzen Stamm angehörte. Jahrhunderte haben nicht hingereicht, den englischen Grundbesitz in den Augen der Irländer zu sanctioniren, der irische Bauer betrachtet noch immer sich als rechtlichen Eigenthümer seiner Hölle; er hält den Pachtzins für eine ungerechte Erpressung und verweigert ihn, so oft er kann. Es ist ihm nicht unbekannt, daß der Bauer auf dem ganzen Continente seines Grundbesitzes beraubt und nur dem Staate Abgaben zahlt; er sieht daher nicht ein, warum dies Beispiel nicht auch auf seiner Hölle besogt werden und eine Ablösung der grundbesitzlichen Rechte von Staatseigenen ihm ein freies Eigenthum sichern sollte.

Das ist eigentlich die brennende Frage in Irland. Der englische Grundbesitzer post auf sein ererbtes Recht, er verlangt den Pacht, den die Bauern massenweise verweigern. Die Executionen können daher nur mit dem Ausgube der Polizeigewalt durchgeführt werden. Wer aber an diesen theilnimmt, verfällt dem Volksbanne. Niemand wagt es daher, das Feld des ermittelten Pächters in Pacht zu nehmen; so

verliert der englische Grundbesitzer den größten Theil seines irischen Einkommens.

Diese agrarische Frage ist bei weitem wichtiger, als die politische, aber die Grundentlastung in Irland würde notwendigerweise die Grundentlastung in Schottland und England nach sich ziehen. Eine bedeutende Steuererhöhung wäre daher unvermeidlich, und keine englische Regierung wagt es, solche durchgreifende Maßregeln vorzuschlagen, die überdies mit den Rechtsbegriffen der englischen Aristokratie im Widerspruche steht und eine wirtschaftliche Umwälzung mit sich führen würde.

Die irische Frage hat längst aufgehört, eine religiöse zu sein. Die englische Kirche in Irland ist durch Gladstone entthronet worden, ihr großer Grundbesitz wurde irischen Institutionen zugewandt. Seit einem Menschenalter haben Katholiken und Protestanten gleiche Rechte — ist doch Parnell, der Führer der irischen Bewegung, selbst ein Protestant; aber der Gegensatz zwischen dem keltischen Irländer und dem germanischen Engländer ist nicht ausgeglichen. Ein Racenhaß trennt sie; selbst die Lösung der agrarischen Frage wäre kaum im Stande, die Schwierigkeiten zu beseitigen. Der solide, berechnende Engländer mit seinem, auf den Gewinn gerichteten praktischen Sinn kann den leichtfertigen, wüthigen, rauschlustigen, aufgeweckten Irländer nicht verstehen, dessen Logik durch die Aufwallung des Augenblicks stets gestört wird; er mißtraut allen Versprechungen und Garantien der Irländer, er hat am Ende des vorigen Jahrhunderts ihnen das autonome Parlament in Dublin um schweres Geld abgekauft und auf diese Art das „Vereinigtes Königreich“ gebildet. Er hat daher keine Lust, die Union und mit ihr die Reichseinheit wieder aufzugeben, aber der „Repeal“, die Zurücknahme der Unionsacte, bleibt schon seit einem halben Jahrhundert das Lösungswort der Irländer, zu dem sich wohl Gladstone, aber nicht seine Partei bekehrt hat. Die irische Frage ist der Particularismus im Gegenjatz zur Staatsidee, ein ähnlicher Kampf, wie wir ihn in Ostleithanien sehen; groß genug, um die Macht des Staates zu lähmen.

Franz Pulszky.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. Januar.

Die „Wiener Abendpost“ bringt an der Spitze ihres Tagesberichtes die folgenden Zeilen: „Se. Majestät der Deutsche Kaiser begehrt in erfreulicher körperlicher und geistiger Frische das Jubiläum seiner fünfundsingzigjährigen Regierung als König von Preußen. Gleich ihrem erhabenen Monarchen, Allerhöchsterwählter durch Entsendung eines Special-Gesandten zur Jubelfeier des erlauchtesten Freundes und Verbündeten den Gefühlen seiner wärmsten Theilnahme Ausdruck gegeben, beglücken auch die Völker Oesterreich-Ungarns das schöne Fest im Hause Hohenzollern mit ihren herzlichsten Sympathien und aufrichtigsten Glückwünschen, von der Ueberzeugung ausgehend, daß der feste Bund der beiderseitigen Regentenhäuser nicht bloß den Völkern beider Staaten, sondern ganz Europa Segen bringe.“

Der König von Sachsen gratulirte am 3. d. persönlich dem Deutschen Kaiser anlässlich seines Regierungsjubiläums. Nach dem Gottesdienste fand die Gratulations-Cour im Weißen Saale statt. Als in der Reihe der Vorüberfahrenden Bismarck und Moltke sich näherten, ging Kaiser Wilhelm ihnen entgegen und küßte sie zweimal. Nach der Cour empfing Kaiser Wilhelm die Abgesandten der fremden Höfe und nahm die Glückwünsche der Souveräne entgegen. Das Kaiserpaar wurde von der Volksmenge enthusiastisch acclamirt. Abends war die Stadt illuminiert und fand eine Festschmückung im Opernhause statt, wo der Kaiser beglückwünscht empfangen wurde.

Anlässlich des Jubiläums des Deutschen Kaisers begab sich Großfürst Wladimir in der preussischen Uniform, mit dem Bunde des

Schwarzen Adlerordens geschmückt, Nachmittags 5 im Palais der deutschen Botschaft und erfuhrte den Botschafter Grafen Schweinitz, dem Deutschen Kaiser die Glückwünsche des russischen Kaisers, sowie seine eigenen zu übermitteln. Die Zeitungen widmen dem Deutschen Kaiser Artikel der herzlichsten Sympathie.

Freycinet hat mit den Chefs verschiedener Gruppen, darunter auch mit Clemenceau, verhandelt. Letzterer versprach, sein Möglichstes zu thun, um das Ministerium zu stützen, meinte aber, die Frage der Central-Mairie für Paris und ein vorbereitendes Gesetz für die Trennung der Kirche vom Staate wären Forderungen, welche nicht mehr aufgeschoben werden können. Freycinet wendete ein, daß keine von den irritirenden Fragen augenblicklich in Angriff genommen werde; mindestens werde ein Jahr vergehen, bis eine disciplinirte Majorität vorhanden sein wird; andererseits müsse er mit den Opportunisten wegen Restriction der Orienpolitik unterhandeln. Ein bestimmtes, von allen Parteien acceptirtes Programm konnte nicht aufgestellt werden. Freycinet conferirte am 3. d. Abend mit Gröby, dieser bestimmte ihn, trotz aller Schwierigkeiten die Bildung des Cabinets zu übernehmen, billigte die Ansicht, die irritirenden Fragen für mindestens ein Jahr behufs Disciplinirung der Majorität zu beseitigen, ferner billigte er auch das folgende Arbeitsprogramm Freycinet's: Ordnung des Staatshaushaltes durch mögliche Ersparungen im Budget bei Hintanhaltung neuer Steuern; Reducirung der Kosten und Lasten der Colonialpolitik auf die strengste Nothigen; Ueberwachung der Beamtenstaffel und Entfernung aller gegen die Republik Ungetreuen; im Uebrigen alle Gehege einzubringen und Vorschläge zu fördern, welche die notwendige Reform des Handels, der Industrie und des Ackerbaus bezwecken; Stärkung der friedlichen Beziehungen zu allen Mächten; allen Versuchen, die Regierung zu überführen oder zu einseitigen politischen Schritten zu verleiten, energisch zu widerstehen. Gröby erklärte, beitragen zu wollen, daß die Regierung mit möglichst großer Autorität vor der Kammer erscheine, wenn nöthig, würde er eine Botschaft an die Kammer richten, worin er darlegt, daß der Ausfall der letzten Wahlen die Situation der Republik nicht compromittirte, daß aber die Nichtstabilität der Regierung allein die Republik schädigen könne. Ein Regierungswechsel sei daher von allen Parteien zu perhorresciren. Der Druck aller republikanischen Parteien auf Freycinet ist so groß, daß er sich der Bildung des Cabinets nicht entziehen konnte. Die Finanzkreise sind durch die Annahme erfreut. Man erwartet die Contrahierung eines notwendigen Anlehens.

Eine amtliche Depesche aus Atri sagt: General Buttker meldet aus Crame (20 Meilen südlich von Atri): Der Verlust des Feindes ist viel größer, als Anfangs angenommen worden, man schätze denselben jetzt auf 600 Tode. Der Feind flieht durch Raibar in der Richtung von Donbola.

In russischen Regierungskreisen wird die Ueberzeugung geäußert, daß man auf eine Wiederkehr normaler Verhältnisse in Bulgarien und Ostrumelien so lange nicht rechnen könne, als die Urheber der letzten, für die Ruhe und den Frieden dieser Länder sowohl als des ganzen Welttheiles so gefährlichen Bewegung den maßgebenden Einfluß zu üben fortfahren. Aus diesem Grunde werde das Bestreben des russischen Cabinets naturgemäß dahin gerichtet sein müssen, vor Allem die Beseitigung jener Elemente zu erwirken, deren fortgesetzte Geschäftsführung das ernsteste Hinderniß einer friedlichen und rationellen Lösung der bulgarischen Frage bilde.

Deljanis richtete am 31. December ein Rundschreiben an die Vertreter Griechenlands im Auslande, welches auf die frühesten Circularschreiben und die correcte Haltung hinweist, die Griechenland in Folge der Rathschläge der Mächte eingenommen hat und hinzusetzt, daß die griechische Regierung sich an ihren Pflichten gegen die Mächte, sowie an ihrem Wunsche nach der Erhaltung des Friedens vergehen

Feuilleton.

Ciril.

Novelle von Gertha von Polenz.

(Schluß.)

„Wenn's Dich freut, begleite ich Dich ein Stückchen Weges.“
Und so that er.
Am Ufer von Lepanto erst trennte er sich von Ciril. Dort verweilte dieser Winter, Frühling und Sommer über.
Unter dem Einfluß der warmen Sireluf heilte die vom Brande her noch immer schmerzende Brust. Der Husten verlor sich, die alte Kraft kehrte zurück. Aber es war doch nicht der alte Ciril. Seine Erscheinung blieb die eines gebrochenen Mannes. Jede Zugenbfriese schien aus seinem Körper gewichen. Mit gebeugtem Rücken und gesenktem Haupte ging er schweigend am Ufer entlang, sammelte hier eine seltene Muschel, dort einen glänzenden Stein, aber nur, um sie alsbald gedankenlos wieder wegzumwerfen.

Er konnte freundlich sehen und sogar lächeln, aber Herz und Gedanken waren nicht dabei. Er brach oft mitten im Satze ab und wußte es nicht.
Es wurde Herbst.
„Ich bin gesund, ich will heim. Der Müßiggang verzehrt mich!“ dachte er oft. Aber er that keine Schritte, diesen Vorsatz auszuführen. Doch richtete er seinen Weg jetzt häufig nach dem Hafenplatz und frug die Matrosen nach dem Curs der ein- und auslaufenden Schiffe.

Die meisten gingen von da nach Enaland, einige nach Hamburg. Kein einziges wollte an der schwedischen Küste anlaufen.
Eines Morgens entdeckte Ciril einen kleinen englischen Dampfer, der eben noch Kohlen lastete, um dann in See zu stechen. „Nach Carlscrona.“ lautete seine Route.

Ciril sagte einen plötzlichen Entschluß. Er hieß sein weniges Reisezeug zum Strande hinunterschiffen, während er selber schweigend vor der Schiffsbrücke auf und ab ging. „Hull“ stand in goldenen Lettern über dem Radkasten des Dampfers. Der Gepäcträger verhandelte eben mit dem Capitän, einem zuvorkommenen älteren Manne.

„Wie heißt Euer Capitän?“ fragte Ciril einen der Matrosen.
„Capitän William Roberts, Sir,“ lautete die Antwort, „aus Hull, Sir.“

Schiff, Meer, Himmel, beide Männer, Alles versank plötzlich vor Ciril's Augen — Hanna's Gatte! —

In diesem Augenblicke trat der Capitän auf die Schiffsbrücke, indem er mit der Hand winkend zur Eile mahnte.
Ciril zögerte sich nicht. Sein Blick war starr auf den Mann gerichtet. Herz, Liebe, Leben hatte er ihm verdet, zertrümmert.

„Kommt, Herr, die Sache ist abgemacht!“ rief der Gepäcträger, Ciril am Armel zupfend.
„Es geht nicht,“ preßte dieser hervor, „ich kann dieses Schiff nicht betreten.“

Er wandte sich ab und eilte in's Haus zurück. Unmittelbar darauf dampfte die Hull in's Meer.
Gegen Ende der Woche nahm ein kleiner Schnellsteamer den Zurückgebliebenen auf. Er steuerte zunächst an die deutsche Ostseeküste, von da nach Helfsingborg.

Schon in Griechenland war ein Entschluß in Ciril's Seele gereift: er wollte Hanna um jeden Preis noch einmal wiederssehen.

Dampfer gehen allwöchentlich von Arendal nach England. Dort schiffte sich Ciril ein und gelangte in wenigen Tagen nach Hull.
Koblenau und dichter Nebel lagerten über See und Land, langsam und zögernd lief die Seeschwalbe in den Hafen.

Raum gelandet erkundigte sich Ciril nach Capitän William Roberts' Wohnung. Man bezeichnete ihm eine kleine Villa am Strande. Das Mädchen, das er auf gut Glück fragte, schien den Capitän und seine Familie näher zu kennen.

„Ihr seid wohl der Bruder der Dame, Sir?“ fragte sie neugierig. „Eine liebe Dame, eine hübsche Dame. — Ich bin mit der Köchin befreundet und erlebte es gerade, als Mr. Roberts neulich von seiner langen Reise heimkam. Der hatte das Kind noch gar nicht gesehen, das während seiner Abwesenheit geboren wurde. O Sir, ein herrliches Baby, so rund und fein, Sir. — Es hätte der guten Lady beinahe das Leben gekostet!“

„Aber Mrs. Roberts ist nicht gestorben, bewahre nein! Obgleich ihr schon viele, viele Wochen vor dem Ereigniß der Schwel auf die Sitze trat, wenn sie mich in der Küche traf, und ich ihr eine rechte gute Stunde wünschte.“

„Nun, Capitän Roberts hat nun die Freude von alledem gesehen, denn als er heimkam, war das Kleine schon zwei Monate alt, und die gute Lady trug es ihm im Triumph entgegen. Sie war wohl noch recht schwach, aber sie konnte doch wieder gehen und sah so glücklich aus, o Sir — so glücklich!“

„Aber hier geht mein Weg ab. Verzeiht mein Geschwätz, Sir — dort um die Ecke, das gelbe Haus, das ist's, Sir.“

„Seltsamer Gentleman der,“ sagte das Mädchen im Weitergehen, „so bloß und schweigsam und so arg!“ Größer wie James! — Ob es wohl der Bruder der Lady ist?“

Ciril stand vor dem Hause. Ein kleiner Garten lief rings herum, alle Beete waren mit Muscheln und Austerfischen eingezäunt, dazwischen lagen Seesterne. Ueber der Thür hing ein hölzernes Schiffelein und darunter ein Seekraut, der den Wind anzeigt. Eine echte Seemannswohnung.

Auf der rechten Seite befand sich eine Veranda, dicht mit Birginienblättern überwachsen. Dort saß eine Frau und strickte, zu ihren Füßen stand ein Korb und darin zappelten kleine Hähne und Hühner.

würde, wenn sie den Mächten nicht die an den nördlichen Grenzen des Reiches herrschende gefährliche Situation zur Anzeige brächte. Deljanoff hoffte, daß die Mächte bei der Regelung der orientalischen Angelegenheiten im Interesse des Friedens die vitalen Interessen Griechenlands und des Hellenismus in Erwägung ziehen werden.

Jene 190 bewaffneten bulgarischen Räuber, welche am 22. December bei Blajina auf serbisches Gebiet eindrangen und im Moravathal mehrere Dörfer ausraubten, vom Masurischer Bezirkshauptmann aber gefangen genommen wurden, hätten nach serbischem Gesetze erschossen werden sollen. König Milan begnadigte jedoch die ganze Horde und soll dieselbe durch die Polizei an die bulgarische Grenze geschafft werden.

Inland.

Budapest, 5. Januar. (Neue ungarische Finanzgeschäfte.) Da man in Finanzkreisen ebenso wie in diplomatischen Kreisen an die Aufrechterhaltung des Friedens im Jahre 1886 glaubt, so stehen eine größere Anzahl von großen Finanzoperationen schon beim Beginne des neuen Jahres bevor. Nachdem die Unionbank mit der 12 Millionen Temes-Bega-Anleihe die Serie der ungarischen Finanzgeschäfte des Jahres 1886 begonnen, werden hiernach eine größere Anzahl ähnlicher Emissionen folgen.

Wiener Blätter beschäftigen sich neuerdings mit jener Operation der Ablösung des Schankregales in Ungarn, welche wir schon längerer Zeit besprochen haben. Diese Blätter bringen hiermit die Reise des Markgrafen Pallavicini in Verbindung und besprechen neuerdings das Regalengeschäft, welches in den Vordergrund getreten ist, weil Graf Szapary von der Durchführung desselben die vorteilhaftesten Konsequenzen für die materielle Lage der Grundbesitzer Ungarns erwartet. Es handelt sich bei dieser Operation um die Ablösung des den letzteren zustehenden Schankregales durch die Gemeinden, welchen der Staat die hierzu nötigen Summen gegen Verzinsung und Amortisation vorzustrecken sich entschließen würde. Insgesamt beträgt der Werth der abzulösenden Schankrechte 120 Millionen Gulden, wovon jedoch ungefähr die Hälfte auf die Güter der königlichen Familie, ihrer Mitglieder und des ungarischen Hochadels entfällt. Immerhin würden für den übrigen Groß- und Kleingrundbesitz des Landes ebenfalls 60 Millionen verbleiben, ein Betrag, der unter den heutigen Verhältnissen flüssig gemacht und der Landwirthschaft zugewendet, ihr die vorteilhaftesten Dienste erweisen und die Möglichkeit von Neugründungen, Abstoßung brüderlicher Hypotheken, Arrondierungen etc. bieten würde. Es ist daher sehr erklärlich, wenn die Ausführung dieser Operation eine Lieblingsidee des Grafen Szapary geworden ist, welche er durch die ihm nahestehende Gruppe zu realisiren gedenkt.

Die Regierung würde dem entsprechend eine amortisierbare Anleihe im Betrage von ca. 60 Millionen emittiren, und um über dieses Project Fühlung zu gewinnen, namentlich aber um die Währungsfrage der Emission zu beraten, soll Markgraf Pallavicini sich nach Berlin begeben haben, wo die Disconto-Comandit-Gesellschaft als Mitglied der Rothschild-Gruppe in hervorragender Weise an der Durchführung des Geschäftes teilnehmen soll. Der Umstand aber, daß Markgraf Pallavicini und nicht wie sonst bei dergleichen Anlässen ein Directionsmitglied der Creditanstalt mit dieser Mission betraut wurde, wird hier damit erklärt, daß es sich um ein specifisch ungarisches Geschäft handle, dessen Details und Gesichtspunkte in den ungarischen Landesblättern wurzeln, deren Erklärung und Berücksichtigung daher am richtigsten von einem Magyaren zu erwarten ist.

Wien, 5. Januar. FML. Baron Cornaro, der neue Statthalter und Militär-Commandant von Dalmatien, tritt im Beginne der nächsten Woche seinen Posten in Zara an. Derselbe wird demnach auch zum Geheimrath ernannt. In militärischen Kreisen verlautet weiter, daß der General der Cavallerie Erwin Graf Reipberg seine Stellung als Capitän der Trabanten-Leibgarde und der Leibgarde-Infanterie-Compagnie zurückzulegen und in den Ruhestand zu treten beabsichtigen soll.

Prag, 5. Januar. Der Club selbständiger czechischer Kaufleute und Industrieller regt eine Massendeputation czechischer Kaufmännischer Gremien und Corporationen an den Landtag an, damit auch dieser in der Bankfrage Stellung nehme. Nach einer czechischen Meldung sind zahlreiche czechische Abgeordnete mit den Forderungen der Prager Handelskammer bezüglich der Bankfrage durchaus nicht zufrieden, sie befürworten vielmehr die Errichtung einer eigenen Landesbank für Böhmen.

Ausland.

Paris, 5. Januar. In hiesigen diplomatischen Kreisen fließt man extreme Lösungen der ostrumelischen Frage fortan für ausgeschlossen an. Einerseits könne sich Rußland einer, den Berliner Vertrag nicht verletzenden Personal-Union und gewissen Modificationen des ostrumelischen Statuts nicht länger widerlegen, andererseits würde England durch weitergehende Forderungen für die Bulgaren die Pforte in Europa verlegen. Die Pforte könnte den Vortheil gewinnen, daß ihr der bulgarische Tribut gezahlt würde. Um den Preis solcher Zugeständnisse

„Schlaf doch, Lieblich!“ rief sie mehrmals halb singend vor sich hin. Als das aber nicht fruchten wollte, fing sie wirklich zu singen an: „Schlaf Herzensblüthen, mein Lieblich bist Du, Schließe die blauen Guldäuglein zu!“

Wie's deutscher Mütter Weise ist. So ging's fort, viele Lieder, die Ciril im vorigen Jahr von Doris und Liabeth gehört.

Ciril hatte sich an eine mächtige Kastanie gelehnt. Die Ereignisse und Schmerzen der letzten Jahre zogen wie ein Traum an seiner Seele vorüber.

Er schloß die Augen. Ihm war zum Wuthe, als sei er selber das kleine Kind in der Wiege, und Hanna, seine Mutter, säuge ihn schmeichelnd zur Ruh!

Pflichtlich stand Hanna auf und ging in's Haus. In der Thür wandte sie sich noch einmal um. Sie meinte ein leises Seufzen gehört zu haben. „Wißt Du's, mein Lieblich mein Kind, mein Ciril?“ sagte sie. „Wißt Du denn heute gar nicht einschlafen, kleiner Böhmecht?“

Der am Baume sah ihr starr in's Gesicht. Sie war voller und schöner geworden. Das Roth zufriedener Gesundheit lag auf ihren ehemals so bleichen Wangen. Alle Falten waren verschwunden, sogar die Silberfäden im blonden Haar verband der matte Zwielfschimmer.

„Jetzt fuhr sie mit der Hand über's Gesicht. Was ist denn heute? Nun meine ich wieder, es habe mich Jemand bei Namen gerufen — vielleicht William. Ich komme schon!“ Und damit verschwand sie im Hause. Ein Anderer trat an ihre Stelle. „Ciril,“ flüsterte er und sank an der Wiege nieder.

Die Riesengestalt beugte sich über das kleine hilflose Wesen. „Ciril,“ wiederholte er leise, „Ciril?“ als ob er diesen Namen zum ersten Mal gehört. „Wahr,“ sagte er dann leise und faltete die Hände, „gib diesem kleinen, was Du dem großen Ciril versagt — mache ihn glücklich, unaussprechlich glücklich!“

Zärtlich küßte er des Kindes Stirn. Das schlug die blauen Augen erschrecken auf — Hanna's Augen — schließlich lachte es und wollte weiter schlafen.

könnten die Bulgaren auf eine Kriegsentfädigung seitens Serbiens verzichten. Die hellenische Bewegung stöße in Europa auf immer größeren Widerstand und man müsse hoffen, daß die Griechen es als gute Politiker verstehen werden, zuzuwarten.

Die Bildung des neuen Ministeriums durch Freycinet macht Fortschritte. Clemenceau wird nicht in das Cabinet eintreten, jedoch das Ministerium unterstützen. Gröby wird an die Kammer eine Botschaft richten, worin er für die Wiederwahl dankt und den Ausfall der letzten Wahlen als die republikanischen Institutionen nicht erschütternd darstellt.

Madrid, 5. Januar. In der Sitzung der Kammer tabelte Romero Robledo das Verhalten des Minister-Präsidenten Canovas nach dem Tode des Königs und wies die Nothwendigkeit nach, die conservative Partei zu reorganisiren. Franz Silvela verteidigte Canovas. Die Regierung griff nicht in die Debatte ein. Der Senat genehmigte die Entwürfe des Finanzministers Camacho.

London, 5. Januar. Kapitän Smith, welcher sich der italienischen Expedition nach Aethiopien unter General Poggolini anschließt, überbringt dem Negus ein Handschreiben der Königin und einen Ehrenbefehl. Die Expedition wird die Reise aus Massauah nach Aethiopien gegen Ende dieses Monats antreten. — Nummer ist definitiv bestimmt, daß das Unterhaus am 21. Januar eröffnet wird. — Die Botschafter Graf Karolyi und Graf Hayfeldt hatten gestern Nachmittag eine längere Unterredung mit Salisbury im auswärtigen Amte.

Belgrad, 5. Januar. Meldung der „N. fr. Pr.“: Mit Bezug auf die Ministerkrise bringt „Bidelo“ einen, wie verlautet, von Pivotskanas herührenden Artikel, in dem es heißt: „Der in Rede stehende Cabinetwechsel könne nur in Folge der inneren Angelegenheiten des Landes stattfinden, die äußere Politik aber werde stets eine nationale und unabhängige bleiben, ohne je gegen irgend welchen Staat feindlich aufzutreten. Wer Serbien eine derartige unabhängige Politik ablehne, dem könne es Serbien überhaupt nicht recht machen. Serbien könne in dieser Richtung den Anschauungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands oder Europas im Allgemeinen, die sie über das serbische Ministerium haben mögen, keine Rechnung tragen. Die in Folge eines unglücklichen Krieges im Lande geschaffene kritische Situation erheische ein gemeinsames patriotisches Zusammenwirken aller Parteien, und ein derartiger Vorgang könne weder eine feindliche Absicht, noch eine Unabständigkeit gegenüber den in kritischen Momenten und auf humanitärem Gebiete geleisteten Unterstützungen und Wohlthaten des einen oder des anderen Staates involviren.“

Sofia, 5. Januar. Der bekannte serbische Medicale Pasics hatte im Vereine mit mehreren Genossen von Bukarest aus im Verlaufe des serbisch-bulgarischen Krieges sich der bulgarischen Regierung gegenüber erbittert gemacht, in Serbien einen Aufstand zu organisiren, und zu diesem Zwecke freien Durchzug durch Bulgarien verlangt. Die bulgarische Regierung hat jedoch das Anerbieten rundweg abgewiesen und den begehrten Durchzug verweigert.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. Januar.

(Militärisches.) Seine k. und l. apostolische Majestät geruhten allergnädigst die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des demselben verliehenen fremden Ordens zu erteilen: Allerhöchstherrm Flügel-Adjutanten: dem Oberlieutenant Eduard Klepsch, übercomplett im 2. Inf.-Regt., Militär-Bevollmächtigter bei der k. und l. Botschaft in St. Petersburg, für die 2. Classe mit dem Sterne des k. russischen St. Stanislaus-Ordens.

(Der aus Maros-Basarhely gebürtige Historiker Wolfgang Deak) erhielt von Ihrer Majestät der Königin für sein der allerhöchsten Privatbibliothek zugeordnetes neuestes Werk „Forgách Zsuzsanna“ einen schönen Diamantring.

Das k. ungarische Ministerium des Innern hat nachstehenden Circular-Erlass an die Jurisdictionen erlassen: Laut Zusatz des k. l. gemeinsamen Herrn Kriegsministers vom 29. Juli v. J. 3. 3795 ist neulichst vorgekommen, daß die einem Invaliden auf Lebensdauer verliehene Verpflegungsgebühr, nach Ableben des betreffenden bezugsberechtigten Invaliden, auf Grund falsch unterschriebener und datirter Quittungen durch unberechtigte Individuen noch ein ganzes Jahr hindurch behoben und hiedurch der betreffende Fond geschädigt wurde. Es wurde nämlich auf 12 Quittungen die Unterschrift gefälscht, und als Aufenthaltsort willkürlich eine solche Gemeinde benannt, wo der Betreffende sich gar nicht aufhielt, hingegen waren die pfarramtlichen und ortsmächtigen Widmungen echt, welcher Umstand bestätigt, daß weder das Pfarramt, noch die Ortsbehörde vorschriftsmäßig vorging, indem dieselben das Amleben und den Aufenthalt in der Gemeinde bestätigten. Bei Verhandlung dieser Angelegenheit stellte sich heraus, daß sowohl das Pfarramt, als auch die Ortsbehörde verkehrter Auffassung waren, indem jedes zur Beglaubigung der Unterschrift des Anderen Quittung unterschreibbar hielt und sodann jedes zuletzt unterschrieben zu haben erklärte. Nachdem die Unterschrift des Pfarramtes zur Bestätigung des Amlebendens, jene der Ortsbehörde hingegen zur Bestätigung des Wohnortes dient, und

Ciril zog einen Ring vom Finger und legte ihn in die Wiege. Es war Marucina's Brautring gewesen, und er hatte ihn niemals von sich gelassen.

Dann stand er auf und streckte beide Hände, wie segnend gegen das Haus aus. „Behüt Dich Gott,“ sagte er leise und ging.

Wenige Sekunden später trat Hanna aus dem Hause. Ein großer Mann bog um die Straßenecke in's Innere der Stadt. Sie sah ihm staunend nach.

„Ich kannte nur Einen, der so groß war,“ sagte sie halb in Gedanken. „Aber Thorheit, es mag noch viele Andere geben.“

Dennoch folgte ihm ihr Blick, bis er im Grau der Häuser und Menschen verschwunden war.

Dann trat sie findend an Ciril's Wiege. Etwas goldenes funkelte auf des Kindes Brust. Sie nahm es hastig auf — Marucina's Ring.

„Also doch Ciril!“ murmelte sie und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Im hohen Norden wohnt ein einsamer Mann in einem großen Hause, dunkle Föhren wachsen ringsherum.

Der Mann hat schlohweißes Haar und ist riesengroß, dabei geht er immer hochaufgerichtet. Sein Gesicht ist wie ein verwitterter Fels, voller Falten und Runzeln, doch muß er in seiner Jugend mächtig schön gewesen sein.

Er redet nie, aber er lächelt oft und läßt sich von einem alten Mann bedienen, der selber sagt: er sei vom Tode vergessen. Der ist ururalt, er kann seine Jahre nicht angeben, denn er hat nie zu zählen begonnen.

Sie wohnen allein in dem großen Hause, thun Gutes und verstehen sich ohne Worte.

Manche Leute glauben, der große Mann sei stumm. Dem ist aber nicht so. Wenn er Abends in seine einsame Kammer tritt, spricht er flüsternd mit Gestalten aus fernher längst entschwundener Zeit.

die Unterzeichner bezüglich der Echtheit die Verantwortung trifft, fordere ich die Jurisdictionen auf, sowohl die Pfarrämter als auch die Ortsbehörden des unterliegenden Territoriums, auf Vorstehendes aufmerksam zu machen. Tija m. p.

(Namenveränderung.) Dem Carl Ehrlich aus Müßbach ist vom k. ungar. Ministerium des Innern gestattet worden, seinen Familiennamen in „Temesvari“ umzuändern. (Verbottene rumänische Blätter.) Der Communicationsminister hat einer ganzen Serie rumänischer Zeitungen das Verbot entzogen; dieselben heißen: „Drepturile Omului“, „Revista societatei Tinerimea Romana“, „L'Independance Roumaine“ (alle drei in Bukarest erscheinend) und „Democratul“ (Ploesti).

Das städtische Rathhaus beherbergte im abgelaufenen Jahre 1563 Arrestanten, von denen 186 im Schubwege, 15 mittelst Zwangsdienst in ihre Heimat befordert wurden. Der Rest gelangte an die hiesigen Gerichte, theils wurde er mittelst mündlichen Verfahrens, oder durch Urtheil der Polizeidirection behandelt. — Im II. Halbjahre 1885 wurde nicht zum Mindesten infolge der Vermehrung der Wachmannschaft die namhafte Summe von 362 fl. 62 kr. an Strafgebern für den Armenfond, 140 fl. aus Uebertretungen gegen das Uebertretungsgesetz für das Aerar eingehoben. Hierbei sind nicht mitgerechnet emporgebliebene Missethäter, sowie die in besondere Fonde fließenden eingehobenen Strafen nach dem Sanitäts-, Viehschutzgesetz u. s. w.

(Ergänzungswahlen für den Hermannstädter Comitatsauschuß.) Bei den am 28. v. M. stattgefundenen Ergänzungswahlen für den Hermannstädter Comitatsauschuß wurden gewählt: im Szeliter Wahlkreis: Nicolaus Hentiu, Notar in Gurovo; im Großauer Wahlkreis: Georg Graf, Notar in Großau; im Hammerdorfer Wahlkreis: Johann Heldauer in Hammerdorf; im Lebkircher Wahlkreis: Thomas Göbbel in Algen und Johann Weber in Kirchberg; im I. Müßbacher städtischen Wahlkreise: Dr. Emil Neugeboren, Rechtsakademie-Professor.

(Es kommt doch an den Tag.) Im Jahre 1882 wurde dem hiesigen Tuchmacher Carl Eißler ein Stück Tuch im Werthe von 97 fl. 50 kr. gestohlen. Ende vorigen Monats paradirten der abelbelemundete Nicolae Barao und dessen Vater in Neppendorf in neuen Tuchkleidern, die sie bei der hiesigen Schneiderin Louise Lazar hatten anfertigen lassen. Die Gendarmerie brachte in Erfahrung, daß die neuen Kleider von dem zum Schaden Eißlers verübten Diebstahle herrühren dürften, hielt bei Barao Haussuchung und fand noch einen Rest von dem Tuche. Ueber die Herkunft desselben befragt, antwortete Barao, er habe das Tuch voriges Jahr von Joffi Basilia aus Schellenberg gekauft; dieser leugnete, und behauptete, Barao lüge aus Mache; es fanden sich aber zwei Zeugen, die zugaben waren, als Barao dem Basilia 12 fl. für 10 Ellen Tuch gezahlt hatte. Basilia und Barao befinden sich nunmehr beim hiesigen k. Bezirksgerichte in Gewahrsam.

(Weinmarder.) In Schellenberg ertrappe eine Gendarmeriepatrouille zwei junge Burschen, die mittelst Nachschlusses den Keller eines dortigen Injassen öffneten, ein mitgebrachtes kleines Fäßchen und noch ein Gefäß mit Wein füllten und in einem leeren Fruchtkorb verborgen hatten. Die beiden Weinmarder, deren einer der Sobn des erwähnten Injassen ist, sind dem hiesigen k. Bezirksgerichte eingeliefert worden.

Aus Karlsburg, 6. d., wird uns geschrieben: Die Presse bildet unstreitig eine bedeutende Macht, die auf die Entwicklung eines Staates sowohl als auch einzelner Gegenden und Städte von unberechenbarem Einflusse werden kann. Und daß dieser Einfluß als Atom aufgefaßt werden kann, ist wieder ein Zeichen des allgemeinen Fortschrittes und der Fortbildungsfähigkeit unserer Generation. In meiner jüngsten Correspondenz erwähnte ich des Umstandes, daß die hiesige Kaufmannswelt kein Lebenszeichen von sich gebe; daß jeder einzelne seinen eigenen Weg gehe, daß die Idee der Association, die in unserer Zeit eine so große Rolle spielt, hier ganz fremd sei und zufolge dessen hier in keiner Beziehung irgend ein Fortschritt, irgend eine Ergründung zu verzeichnen ist. Die Wahrheit dieser Behauptungen scheint denn doch Eingang gefunden zu haben, denn schon besteht ein Verein der jungen Kaufleute, die wöchentlich ihre Zusammenkünfte halten. Vorläufig ist der Zweck der Vereinigung, sich im Gebrauche der Schreibweisen zu üben, also eine Art Schülverein, doch ein mangelt es nicht an Appétit und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß im Laufe der Zeit aus dieser Vereinigung noch andere erprießliche Zwecke entstehen werden. Schon jetzt wird an die Gründung einer Vereinsbibliothek geschritten und wie ich vernehme, sollen in Mitte des Vereines populäre Vorträge gehalten werden, welche die fernere Ausbildung der Vereinsmitglieder zum Ziele haben soll. Die Hauptfrage ist, daß die lethargie nun einmal geschwunden und die Lebensfähigkeit und Thätigkeit der Vereinsmitglieder bürgen für die Prosperität des jungen Vereines, dem wir ein herzlich „Glück auf!“ zursprechen.

(Nekrolog.) Der unerbittliche Tod hat wieder in Karlsburg einen der besten Mitglieder weggerafft. Der dort in weiten Kreisen vermöge seiner außerordentlichen Menschenfreundlichkeit geachtete Bürger A. J. Gromes ist am 5. d. im 56. Jahre seines thätigen Lebens nach kurzen Leiden seinen Schmerzen erlegen. Seine zahlreiche Familie betrauert in ihm einen aufopferungsvollen Vater, seine Freunde und Bekannte einen zu Diensten stets bereitwilligen Menschenfreund, die Stadt aber einen friedliebenden thätigen Bürger. Friede seiner Asche!

(Theater.) Die ungarische Theatergesellschaft unter der vorzüglichen Leitung des Directors Barady hat in Karlsburg am Samstag ihre Vorstellungen mit dem Lustspiel „A szerelem harca“ bei leider nur sehr schwach besetztem Hause begonnen. Auch die ferneren Vorstellungen „Piros bugyellaris“ waren verhältnismäßig nur sehr schwach besucht, was umso mehr unangenehm ist, da die Gesellschaft an Zuschauern im Verhältniß zum Vorjahre bedeutend zugenommen und in der Lage ist, nach jeder Richtung hin ein kunstreiches Publicum zufriedenzustellen. Besonders haben die Fräulein Anna und Jolyta Barady an Verze bedeutend zugenommen und ihr Spiel zeigt eine Vollkommenheit die selbst einer hauptstädtischen Bühne zur Ehre gereichen würde, da Auftreten der übrigen Darsteller aber läßt in keiner Weise zu wünschen übrig; sollte daher die Gesellschaft trotz alledem nicht durchdringen, so würde dies nur der Gleichgültigkeit unseres sonst kunstsinigen Publicums zuzuschreiben sein. Doch hoffen wir, daß diese reservirte Haltung von nicht langer Dauer sein werde und daß der Gesellschaft von Seiten des Karlsburger Theaterpublicums mit jenem Wohlwollen entgegenzukommen werde, welches dieselbe gewohnt ist, seit Jahren entgegenzunehmen. Mein nächster Bericht wird hoffentlich von einer Vorstellung zu berichten haben, die vor einem dicht besetzten Hause vom Stapel gelassen wurde. Wir wünschen's von Herzen!

(Selbstmord.) Der Buchhändler Emerich Demjan hat sich gestern in Klausenburg erschossen.

(Mord.) Zu Blajut im Szolnok-Dobokaer Comitats wurde dieser Tage der Winger des Baron Adam Bánffy von die jetzt unbekanntem Thätern ermordet.

(Der Juwelendieb von Granitzbuden.) Am Neujahrstage saß in einem kleinen Gasthause in Penzing bei Wien ein junger, anfänglich gekleideter Mann, der einen ziemlich großen Gegenstand, in Seidenpapier sorgfältig eingewickelt, vor sich auf dem Tische liegen hatte. In Folge eines Luftzuges schlug sich das Papier zurück, wodurch die am nächsten Tische sitzenden zwei Gäste (Geschäftsleute aus Rudolfsbeim) plötzlich ein prachtvolles, mit drei Reihen Brillanten besetztes Armband glänzen sahen. Für die beiden fremden Gäste gab es jetzt

keinen Zweifel, daß der Besitzer dieses Armbandes der langgesuchte
Zwillingen von Granitstädten sei und die Ergreifer-Belohnung dürfte
ihnen bereits gewiß. Damit der große Verdächtige nicht mehr extrinieren
könne, gingen sie die Sache gleich hart an; der ahnungslos Dastigende
wurde von links und rechts energisch gefaßt und mit den Worten an-
gesprochen: „Ergeben Sie sich ruhig in Ihr Schicksal, Sie sind der
Zwillingen — und entkommen uns nicht.“ Die beiden Herren hatten
sich ein wenig getäuscht, denn bei näherer Besichtigung des Brillanten-
Armbandes bemerkte man, daß man es mit einem gewöhnlichen, aller-
dings aber brillant gemachten Thaterschmuck zu thun habe. Der Besitzer
dieses, Herr A. A., wollte eben das Armband einem Penzinger
Bronce-Arbeiter übergeben und aus den einzelnen Talmi-Steinen kleine
Gemeindepfe anfertigen lassen. Begleitet vom Gelächter der zahlreichen
Gäste verließen die beiden Rudolfsheimer „Zwillingen-Jäger“ eiligst das
Local.

— (Der goldene Munkácsy.) Die Gemahlin des Componisten
Johann Strauß besitzt einen mit den Autographen der europäischen
Kunstcelebritäten geschmückten Holzschäfer. Dieses kostbare Stück wurde
vor einiger Zeit an Munkácsy gefaßt und kam um eines der in-
teressantesten Autographen reicher an die Gignerin zurück. Munkácsy
hatte auf einen der Jägerheile die letzte Miniaturskizze seines eben voll-
endeten Bildes „Mozart's letzter Tag“ gezeichnet.

— (In der Bichelsdorfer Weihnachtsfeier) hat sich
ein Rest alter Volkstheater erhalten. Nachdem die dortige Schuljugend in
den letzten neun Tagen vor Weihnachten das Fest „ausgelutet“,
d. h. auf abendlichen Umzügen den Hörnern langgezogene Töne entlockt
hat, wird am zweiten Weihnachtstage um 7 Uhr Abends das „Stern-
bier“ gefeiert. Fast sämtliche männlichen Einwohner des Dorfes ziehen
von Haus zu Haus. Auf einer Stange wird ein glänzender Stern
vorangetragen, der mit bunten Seidenen, theilweise aus dem 18. Jahr-
hundert stammenden Bändern geziert ist. Dieselben sind von einzelnen
Familien gestiftet und werden diesen nach der Feier zur Aufbewahrung
zurückgegeben. Hinter dem Stern schreitet der König mit zwei Kriegs-
knechten einher, alle drei mit weißen, bis zu den Knien reichenden Ge-
wändern angehan. Der König trägt Krone, Scepter und Schwert.
Insignien, die gleichfalls bereits ein ehrwürdiges Alter haben. In
das Haus eingetreten, singt die Schaar ein alterthümliches Lied, in
dessen Verlauf die einzelnen Hausbewohner angezungen und für den
Abend Paare gebildet werden. Nun folgt eine Wechselrede zwischen dem
König und einem Kriegsknecht, der „Drumma“ genannt wird. Der Text
bezieht sich auf den betlehämlischen Kindermord. Ist dies zu Ende, so
wird der letzte Theil des obigen Liedes gesungen. Die Sänger erhalten
dann Kuchen und Geld. Ein Tanz im öffentlichen Local beschließt die
Feier. An dieser Festlichkeit dürfen nur Einheimische theilnehmen.

— Die Goethe-Gesellschaft versteht sich nach an ihre Mit-
glieder die erste der von ihr herausgegebenen Schriften; es sind die
Briefe von Goethe's Mutter an die Herzogin Anna Amalia, wie sie
im großherzoglich sächsischen Hausarchiv im Original sich befinden. Im
Anhange sind auch einige Briefe der Herzogin mitgetheilt, welche Keil
(Frau Rath, Leipzig 1871) zuerst veröffentlicht hatte; mehr als acht
und ein Postscriptum sind überhaupt nicht erhalten geblieben. Von den
Briefen der Mutter Goethe's sind bisher nur sechs vollständig, zwölf
im Auszuge gedruckt worden, während von zweien nur Notizen über
ihre Entstehung in der Goethe-Literatur übergegangen sind. Bei der neuen,
werthvollen Ausgabe, die der Archivrath Dr. Burckhardt besorgt hat,
sind aber sämtliche (49) Briefe ohne Ausnahme nach der Urchrift
wiedergegeben, und zwar in der Schreibweise und Interpunction der
Frau Rath streng beibehalten worden. Was an Erklärungen not-
wendig erschien, ist in einer Reihe von Anmerkungen und Zusätzen be-
gefasst. Die Briefe kommen nicht in den Buchhandel, sondern sind
ausschließlich für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt. — Die
nächste Generalversammlung ist auf den 1. und 2. Mai 1886 festge-
setzt. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 1304 Personen, darunter ist
Berlin mit 258 vertreten.

— (Eine neue Verwendung) hat das elektrische Glühlicht
in Berlin gefunden. Man hat dort wiederholt Gelegenheit, einen mittels
Glühlampen erleuchteten mächtigen Christbaum zu sehen. Zum ersten Male
leuchtete derselbe am 22. December bei einem geselligen Zusammensein
der Mitglieder des Elektrotechnischen Vereins, welches sich an die im
großen Hofsaal der Reichspostverwaltung in der Artilleriestraße abge-
haltene Monatsitzung anreihete. Als Ingenieur Zacharias seinen Vortrag
beendet hatte, glühten wie mit einem Schläge die zahlreichen Glühlampen
des Weihnachtsbaumes. An dem Baume waren einige 90 Glühlampen
angebracht, die sich in farbenprächtigen Metallkernen und anderen
glänzenden Schmuckgegenständen reich abspiegelten. Zwischen den mit
20 und 10 Normalkerzen Lichtstärke brennenden Swan-Lampen waren
noch Glühlampen eines anderen Systems angebracht, die nur 8 Normal-
kerzen Leuchtkraft besaßen, sich aber durch ihre kleine, gefällige Form
vorteilhaft auszeichneten. Die letzteren waren in einen Stromkreis,
für sich gestaltet, die Swan-Lampen in einen zweiten Stromkreis, und
für beide Stromkreise lieferte den elektrischen Strom eine Dynamo-
maschine mit gemischter Wiedlung, welche von der Dampfmaschine
des Rohrpostamtes mit getrieben wurde und in dem Maschinenraume
aufgestellt war.

— (Ein gefährliches Spielzeug.) Die Familie des Ober-
bürgermeisters zu Düsseldorf wurde durch einen Unfall in tiefe Trauer
versetzt. Der älteste Sohn, ein Secundaner des Gymnasiums, hatte
als Weihnachtsgeschenk eine jener kleinen Locomobilen erhalten, die als
Spielzeug dienen, durch eine Spirituslampe geheizt werden und eine
kleine Maschine in Bewegung setzen. Der Knabe beschäftigte sich am
vorigen Sonntag damit, die Locomobile zu heizen; dieselbe explodirte,
und die Stücke flogen ihm in das Gesicht. Leider wurde er dabei
entsetzlich zugerichtet und ihm das Gesicht zerrissen. Man fürchtet sogar
den Verlust beider Augen.

— (Die Eideckelung der Königin Christine.) Aus
Madrid wird über die am 29. December stattgehabte Feier der
Königin-Regentin berichtet: Der feierliche Zug, der die Königin-Regentin
zur Eideckelung in den Congress brachte, bestand aus acht Galawagen,
in deren letztem sich Marie Christine mit den beiden Prinzessinnen befand.
In den Straßen, durch welche sich der Zug bewegte, bildeten die Truppen
Spalier. Die Fenster und Balcone waren mit Teppichen festlich be-
hängt, und die Menge stand dicht gedrängt, bewahrte jedoch ein feierliches
Stillschweigen. Die Ankunft des Zuges erfolgte um 2 1/2 Uhr Nach-
mittags. Beim Eintritt in den Saal des Congresses vorbeugten sich
die Prinzessinnen Isabella, Carlota und der Bräutigam der Letzteren,
Don Antonio von Montpensier, was die Mitglieder der Cortes mit
tiefen Verbeugungen erwiderten. Als die Königin Christine, ihre beiden
Töchterchen an der Hand, den Saal betrat, erschollen donnernde Hoch-
rufe. Es war 3 Uhr, als die Königin unter dem Thronhimmel Platz
nahm. Die Prinzessinnen schirmten sich, aufrecht stehend, zu beiden Seiten
der Mutter — eine ruhende Gruppe. Der neue Präsident des Con-
gresses, Canovas del Castillo, begleitet von zwei Secretären, trat, mit
dem Evangelium in der Hand, vor die Königin, welche nunmehr den-
selben Schwur vor den Cortes mündlich wiederholte, den sie am
28. November schon vor dem Ministerium abgelegt und mit klarer,
vernehmlicher Stimme im reinsten Spanisch sprach. Hierauf zog sich
die Königin unter erneuten Hochrufen langsam zurück. Auch die
königliche Familie wurde lebhaft acclamirt. Bei der Rückfahrt begrüßte
das Volk den Zug allenthalben mit Zurufen und Tücherschwenken.

— (Die Civilliste der spanischen Regentenschaft.) Wie
aus Madrid berichtet wird, soll die Civilliste der Regentenschaft in fol-
gender Weise geregelt werden: Königin-Regentin 7 Millionen Francs,
Prinzessin von Asturien (die fünfjährige Thronfolgerin) 500.000 Francs,
von den Infantinen Isabella, Paz und Carlota (Schwestern des ver-
storbenen Königs) erhält die Erstere 250.000, die beiden Anderen je
150.000, die Gräfin Isabella 750.000, ihr Gemal Don Franz
von Assisi 300.000, ihre Schwester, die Herzogin von Montpensier,
250.000 Francs.

— (Papst Leo XIII.) Die ärztliche Untersuchung des aus
Amsterdam nach Rom berufenen Dr. Mezger hat ergeben, daß Papst
Leo XIII. nicht mit einem Herzleiden, wie früher vermuthet wurde,
sondern mit einem Nervenleiden befallen ist, welches als der Grund der
verschiedenen Beschwerden betrachtet werden muß, mit welchen der Papst
zu kämpfen hat. Bei dem Alter Leo's XIII. und der Beschaffenheit
des Leidens sei zwar eine dauernde leichte Kränklichkeit, aber keine ernst-
hafte augenblickliche Gefahr zu verzeichnen.

— (Königin Victoria und ihre Kinder.) Ein Londoner
Berichterstatter der „Ball Mall Gazette“ sagt, man erzähle sich in
Hofkreisen, daß die Prinzessin Louise in das schwarze Register ihrer
Mutter, der Königin Victoria (dies ist die gebrauchte Phrase,) gerathen
sei und der Prinz von Wales eine Klage einzuführen hatte, weil sie der
ersten Vorstellung des „Faun“ beigewohnt haben. Das Mißfallen der
Königin war nicht durch irgend einen moralischen Einwand gegen die
Vorstellung selber hervorgerufen, sondern es hatte seinen Grund in dem
Umstande, daß der Prinz und die Prinzessin die Regel verlegt hatten,
welche jedem Mitgliede der königlichen Familie den Besuch des Theaters
verbiethet, während Hoftrauer herrscht. Das Mißgehen Sr. königlichen
Hoheit, sich der Prohibition zu entziehen, indem er sich im Hinter-
grunde von Lady D. Grey's Privatloge hielt, mochte in dem Schuld-
bewußtsein, die Hofetikette verletzt zu haben, seinen Grund haben.

— (Ein schrecklicher Unfall.) Dem zwei jungen Damen, die
Nichten eines Parlamentsmitgliedes zum Opfer gefallen sind, wird aus
Devonport gemeldet. Mr. Edward St. Aubyn, der Bruder des
Sir John St. Aubyn (Cornwall) ist der Intendant des Manor of
Devonport. Seine zwei Töchter, von denen die ältere 20 Jahre, die
jüngere 18 zählt, sollten am Abend des 23. v. an einem Ball in
Plymouth Theil nehmen und waren schon in ihre weißen Ballkleider
aus leichtem Stoff gekleidet, als die ältere Schwester aus Versehen ihr
brennendes Wachslicht auf ihre Robe fallen ließ. Im Nu stand sie in
hellen Flammen. Auf ihr Schmerzensgeschrei kam eilte die jüngere
Schwester herbei; ihr leicht entzündbares Kleid fing ebenfalls Feuer und
bevor der Vater und Dienerschaft Hilfe bringen konnten, waren die
beiden Mädchen schrecklich verbrannt. Die jüngere ist am Weihnachts-
morgen ihren Wunden erlegen. Die ältere lebt und leidet noch; doch
hat man jede Hoffnung auf ihre Genesung aufgegeben.

— (Brautvortrag eines Gedankenlesers.) Aus St.
Petersburg wird geschrieben: In der Apotheke eines hiesigen bekannten
Chemikers ereignete sich in der Nacht vom 20. zum 21. v. ein Vorfall,
der sich Anfangs sehr mysteriös anließ. Etwa gegen 1 Uhr Nachts klingelte
es zweimal sehr heftig. Der Provisor öffnete und sah zu seinem Entsaunen
die Großfürstin Sergius und Paul in Uniform vor sich stehen. „Ist
Ihr Principal noch wach?“ fragte Großfürst Paul. „Nein, er ist seit
einer halben Stunde zu Bett gegangen.“ — „Gut; Sie brauchen ihn
nicht zu wecken. Wir werden bei Ihnen auf 1—2 Stunden einen
Gegenstand deponieren, den wir alsbald persönlich abholen werden.“
Damit nahm der Großfürst einen spanischen Orden vom Pelz, stieg
auf einen Stuhl und legte den Orden in eines der oberen Fächer
des Waareschranks. — „Bitte, lassen Sie den Orden unberührt
liegen, bis wir zurückkehren.“ Damit grüßten die Großfürsten und
verließen die aus dem Stadttheile Wasilki-Ditrow liegende Apotheke.
Der Provisor wachte sofort seinen Principal und setzte ihn von dem
Geschehen in Kenntniß. Dem Letzteren, der zu unfernen bekanntesten
Chemikern gehört, waren schon häufig verdächtige Gegenstände von der
Polizei zur Untersuchung übermittelt, Briefe, Dolche etc., so daß eine
ähnliche Vermuthung sehr nahe lag. Natürlich ließ man den Orden
unberührt. Schon gegen 2 Uhr klingelte es wieder sehr heftig. Sobald
die Thüre geöffnet war, stürmte der Großfürst in die Apotheke, halb
gezogen von einer Person, die ein Taschentuch über den Kopf gezogen hatte
und deren Augen durch ein schwarzes Tuch verbunden waren. Diefelbe
rauste unter fürchterlichem Reußen nach dem Fache, wo der Orden sich
befand, besitzte den Stuhl, holte den Orden hervor, riß die Binde von
den Augen und übergab den Orden dem Großfürsten. Mittlerweile
hatte sich die Apotheke mit einer sehr distinguirten Gesellschaft gefüllt,
die den Gedankenleser Bischof, der den Orden auf zwei Wirt per
Schlitten gefunden hatte, mit kühnem Brava begrüßte. Bischof hatte
mit dem Großfürsten Paul in einem Schlitten gefessen; der Großfürst
fuhr selbst, indem Bischof ihm die Directive angab. Ungefähr vierzig
Schlitten hatten die nächtliche Fahrt mitgemacht.

— (Das Brot im Sprichwort.) Das Brot ist das Noth-
wendigste, es ist eine Lebensbedingung und wir brauchen uns nicht zu
wundern, daß seine Bedeutung im Sprichwort Ausdruck findet und uns
darin in den verschiedensten Auffassungen begegnet. So heißt es gewiß
sehr treffend, wenn jemand einen geringen Dienst theuer bezahlen muß:
„Es ist ein theures Brot, das einen Kuchen kostet.“ Aber „wer sein
Brot allein isst, muß auch sein Pferd allein satteln“ — erscheint ebenfalls
selbstverständlich, denn einem Diener müßte man doch Brot geben.
Seine Schande ist es „sein Brot zu verdienen“, wohl aber ist es eine
solche, es mit Schande zu verdienen; denn „ein Brot mit Schande
verdient, ist bald gefressen“, die Schande dagegen dauert desto länger.
Leicht verständlich ist die Variante: „Vorgefressen Brot schmeckt bitter,
macht faule Arbeiter, bringt Noth.“ Aber „dennoch ist mancher vor-
geffenes Brot und bezahlt damit einen Schuld“, was ungefaßt gleich-
kommt mit „Schulden mit Vorgen bezahlen“. Obgleich Unbanal —
nach dem Sprichwort „der Welt Lohn“ — zu den häßlichsten Lasten
gehört, so vergißt doch mancher den Dank, „weil gefressen Brot ist bald
verfressen“. Nur so lange er das Brot isst, zeigt er sich dankbar und
spricht: „Weiß Brot ich esse, daß Lied ich singe.“ Der Kosmopolit
meint: „Es ist überall gut Brot essen“ und „Fremd Brot schmeckt
wohl“. Der Speisebürger lobt sich aber „sein eigen Brot zu essen“,
und ist misstrauisch gegen Alles, was darüber hinausgeht. Er spricht
„Trocken Brot mit Freuden ist besser, denn Gebrautes mit Kummer“,
„Salz und Brot macht ja bekanntlich Wangen roth“. Da nach Goethe
„eine Reihe von guten Tagen sich schwer ertragen läßt“, so hat auch
das Sprichwort Recht, welches sagt: „Man isst so lange weißes Brot,
bis man nach schwarzem verlangt.“

— (Ein Wunder von Körperkraft) war nach dem Zeug-
nisse zweier sehr gewissenhafter Historiker der französische Ritter Louis
de Boufflers, ein Vorfahre des berühmten Marschalls von Frankreich.
Er war im Jahr 1530 geboren und am Hofe Johann's von Bourbon
erzogen. Schon als Knabe entwickelte er staunenswerthe Kräfte und
erwürgte achtzehn Jahre alt einen Bären, der ihn im Walde an-
gefallen hatte, mit den Händen. Als er zwanzig Jahre zählte, vermochte
kein Mensch ihn auch nur einen Zoll von seinem Standorte hinwegzu-
drängen und ebenso unmöglich war es den stärksten Männern, seinen
ausgestreckten Arm krumm zu biegen. Einen wild gewordenen Ochsen
zerre er am Schwanz hinter sich her bis in den Stall, und bei einem
Langenitrennen bei Tours hob er ein gewappnetes Streitross mit den Armen
in die Höhe. Bei dieser staunenerregenden Körperkraft besaß er eine
jeltene Gewandtheit in allen Leibesübungen; einen spanischen Hengst

überholte er in der Carrière um hundert Schritt, er schwamm vortrefflich,
fehlte weder mit der Kugel noch mit dem geworfenen Stein den schnellsten
Vogel, und der Ruf seines Namens war bereits weit über Frankreichs
Grenzen hinausgedrungen, als er noch nicht dreißig Jahre alt in die
Armee eintrat. Doch nur eine kurze Laufbahn sollte dem französischen
Herkules, wie er aller Orten genannt wurde, bestimmt sein. Beim
Sturme auf Pont sur Yonne führte er unter dem Herzog von Engghien
als Capitain einen Zug Schweizer, und um ihnen Muth zu machen,
eilte er ihnen mit offenem Helmschilde voran, als eine Flintenkugel in
sein rechtes Auge drang. Die Wunde war tödtlich, und schon nach
wenigen Stunden war der Stolz der Armee, Louis de Boufflers, nicht
mehr am Leben. Seinen Namen und seine Thaten feiern allfranzösische
Lieder.

— (Auf einem Costümball.) den die gefeierte Tragödin
Rachel einmal gab, erschien ihre Schwester Sarah, die sich großer Be-
liebtheit erfreute, als Hirtin. „Welche Idee!“ rief die Rachel, „bei
Deiner Körperfülle! Du machst ja den Eindruck einer Hirtin, die alle
ihre Hammel selbst verspeist hat.“

— Zu dem Director des Theaters am Gärtnerplatz in
München kam jüngst ein Mann, verwachsen und mit widerlichem
Gesicht, in mehr als ärmlischer Kleidung. Mit schrillen Organ brachte
er die Bitte vor, ihn einmal auftreten zu lassen. „Sie — auf der
Scene? Was wollen sie denn spielen? Den Daquimodo?“ — „Nein,
Herr Posart hat gesagt, ich sei ein geborner Herrgotts-Schnitzer.“

— (Die Heilung besördernd.) Bei offenen Wunden, entzünd-
lichen Schwellungen und Geschwüren wird durch Gebrauch von „Woll's
Franzbranntwein“ die Entzündung gehoben und damit die Heilung
wesentlich gefördert. Täglich Verbands gegen Post-Nachnahme durch
A. Woll, Apotheker und k. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In
den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man
ausdrücklich Woll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Theater.

Hermannstadt, 8. Januar.
„Nur amerikanisch“, Schwank in vier Aufzügen von A. Carl und
Brentano, macht wohl keinen Anspruch auf den Werth einer Genations-
Novität, denn die Endentwicklung wird bereits nach einigen Scenen des
ersten Actes vollständig durchsichtig; nichtsdessenungeachtet sind die Scenen
und lustigen Einfälle, die als Garnierung für die homöopathische Dosis
von eigentlicher Handlung herhalten, immerhin ausreichend, um vier
Acte hindurch die heitere Stimmung trotz des oft bis zur Uebertreibung
wiederholten Witzes mit dem „ohne h“ nicht erkalten zu lassen. Die
Moral des Schwanks gipfelt darin, daß ehelich deutsch mehr werth ist
als amerikanischer Schwundel. Der Kern der Handlung dreht sich darum,
daß eine deutsche Frau, die Witwe eines amerikanischen Betrügers, aus
den hinterlassenen Papieren ihres verstorbenen Mannes die Ueberzeugung
gewinnt, daß durch ihn und einen Helfershelfer ein deutscher Baron um sein
Vermögen geprellt wurde; sie kehrt nach Deutschland zurück, um den
Sohn des Freiherren aufzuzukuchen und ihm sein Vermögen zurückzuer-
statten. Das Ende vom Liede ist, daß der aufgekundene Baron Windau
sich in das hochherzige Weib verliebt und sie heirathet. Nebenbei laufen
noch zwei Nebenhandlungen mit, die des Correspondenten des Hauses Balder,
dessen Chef für „nur amerikanisch“ schwärmt, mit der Tochter desselben,
dann des amerikanischen Hausmeisters Stube, welcher eine internationale
Concertgesellschaft mit Damenflöte, Contrabaß und Kesselpauke gründen
will, mit der musikalischen Köchin des Hauses Balder.

Gespielt wurde bis auf eine kleine Kunstpause im Dialog flott
genug. Die zwei köstlichsten Scenen der einseitigsten Züripfrophe und
der Freierwerbung auf eigene Rechnung fanden den meisten Beifall und
trugen dem von Herrn Wurm dargestellten Schüchternen, sanften Heinrich
Panter „ohne h“ Hervorrufe ein. Um den Erfolg des Abends machten
sich unrettbar auch die Damen Haffner (Ellen), Köppler (Mary)
und Felsmann (Louise), sowie die Herren Boda (Balder),
Pappenheim (Hermann), Ferryberg (Stubbs) und Fürst (Rutke)
sehr verdient. Das Publicum würdigte dies durch Hervorruf des
Ensembles nach den Actschlüssen. M. B.—i.

Original-Telegramme.

Paris, 7. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das neue Cabinet ist
folgenderweise gebildet: Präsidium und Auseres: Freycinet;
Innere: Sarrin; Finanzen: Sadi Carnot; Unterrichts: Goblet;
Krieg: Boulanger; Marine: Aube; Justiz: Demole; Handel:
Lockroy; öffentliche Arbeiten: Bichant; Ackerbau: Develle; Post:
Granet. Die unter dem Protectorat Frankreichs stehenden Länder,
wie Annam, Tonkin, Madagascar und Cambodja sind nunmehr dem
Resort Freycinet's unterstellt.

Sophia, 7. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Ein fürstliches Decret
verordnet die Einführung der bulgarischen Justizgesetze in Rumelien.
Einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge sollen die Unterhandlungen
bezüglich der Union auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, welche jedoch
nicht für unübersteigbar gehalten werden. Die rumelischen Abgeordneten
drückten den Wunsch aus, sich in Sophia zu versammeln.

Konstantinopel, 7. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das „Wiener
Extrablatt“ meldet: Die Pforte wies den Gouverneur von Albanien
Ahmed Eyub Pascha an, sofort mit seinen Truppen gegen die
griechische Grenze zu marschiren, sobald die griechische Armee einen
Vorstoß unternehmen würde!

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Januar 1886.

Ung. Goldrente 6%	100.80	Ungarische Prämien-Lose	118.—
„ „ „ 4%	100.80	Reichsregulirungs- u. Siegelb.-Lose 124.25	
„ „ „ 3%	92.70	Deffter Staatsanleihe in Papier	83.56
„ „ „	150.—	„ „ „ in Silber	83.75
„ „ I. Emission St.-Oblig.	98.75	Deffter. Goldrente	110.80
„ „ II. „	127.—	1860er Staats-Anleihen	139.50
„ „ 1876er Staats-Oblig.	110.50	Deffter.-ung. Nat.-Bank-Actien	872.—
„ „ Grundentloshungs-Obligat.	103.75	Ung. Creditbank-Actien	204.75
„ „ Grundentl.-Oblig. m. Berl. 103.—		Deffter. Credit-Actien	299.25
„ „ Ternes-Banar. Grundentl.-Oblig. 103.—		Silber	—
„ „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 103.—		R. f. Ducaten	5.93
„ „ Siebenb. Grundentl.-Obligat. 103.50		20 Francs-Stücke	9.99
„ „ Croat.-Slavon. „	104.—	100 Mark Deutsche Reichsbank 62.—	
Ung. Weinrenten-Obligat.	98.—	London (für dreimonatl. Wechsel) 126.20	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 7. Januar 1886.

Ung. Goldrente	100.80	Ungarische Prämien-Lose	118.—
4-percentage Goldrente	100.80	Reichsregulirungs- u. Siegelb.-Lose 124.25	
5-percentage Papierrente	92.70	Deffter. Staatsanleihe in Papier	83.56
Ung. Eisenbahn-Anleihen	150.75	„ „ „ in Silber	83.75
„ „ I. Emission St.-Oblig.	98.80	Deffter. Goldrente	111.40
„ „ II. „	126.90	1860er Staats-Anleihen	139.50
„ „ 1876er Staats-Oblig.	110.50	Deffter.-ungarische Bank-Actien	872.—
„ „ Grundentloshungs-Obligat. 103.60		Ungar. Creditbank	205.—
„ „ Grundentl.-Oblig. mit Berl. 103.60		Deffter. Creditactien	299.30
„ „ Ternes-Banar. Grundentl.-Oblig. 103.60		R. f. Ducaten	5.94
„ „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Berl. 103.60		20 Francs-Stücke	10.01
„ „ Siebenb. Grundentloshungs-Oblig. 103.60		100 Mark Deutsche Reichsbank 62.05	
„ „ Croat.-Slav. „	103.60	London (für dreimonatl. Wechsel) 126.65	
„ „ Weinrenten-Obligat.	98.25	Deffter. Papierrente, 5%, Ausweise 101.15	

